

Mit Kopfschuss und Uniform zur Konfirmation

Emil Huber (1900–1939) aus Offenburg, der „Knabe mit dem Eisernen Kreuz“, als jüngster deutscher Kriegsfreiwilliger des Ersten Weltkriegs

Manfred Merker

Eine erstaunliche Meldung aus dem ersten Kriegsjahr 1914

„Ein seltsames Fest geht in unserer Stadt anlässlich der Konfirmation vor sich; ein gleiches wird sich nirgend finden. Der *jüngste Kriegsfreiwillige*, der Sohn unseres Blechnermeisters Fritz Huber, weilt unter den *Konfirmanden*. Im tapferen Widerstand gegen den Feind ist der 170er (sic!) Infanterist Huber am Kopf verwundet worden und kam zur Pflege nach der Vaterstadt Offenburg. Mit der Familie und mit der evangelischen Gemeinde nimmt die gesamte Einwohnerschaft herzlichen Anteil an dieser erhebenden Feier, wie sie des Krieges wechselvolles Spiel zu einer geschichtlichen Seltsamkeit erhob. Auf die schreckliche, blutige Feuertaufe nun die friedliche Konfirmation des während der Kriegszeit 14 Jahre alt gewordenen, jugendlichen Kämpfers für's Vaterland. Ein glückliches Leben dem jungen Bürger!“ („Kriegsbilder aus Offenburg“ in D'r alt Offeburger Nr. 827 vom 21.03.1915). Eine Woche später findet sich, ebenfalls in den Kriegsbildern, die Meldung: „Aus der Volksschule (sic!) rückten folgende jugendlichen Recken zum Schutze des Vaterlandes in den Krieg: Emil Huber, Volksschüler der Klasse VIIIb, geb. am 7. Oktober 1900, verwundet in Nordfrankreich, hier zur Heilung“.

Eine weitere Erwähnung stand bereits im Frontbericht vom 29.11.1914: „Den Heldentod starb Ersatzreservist Otto Huber, Sohn des Blechnermeisters Huber, dessen Sohn als Benjamin mit auszog“. Der Verfasser dieser instruktiven Informationen war der berühmte Adolf Geck. Er gewährleistete durch all die viereinhalb Kriegsjahre mit seinen umfassenden Kontakten die Verbindung zwischen Kriegsfront und Heimatfront. In seinen wöchentlichen Kriegsbildern im Offenburger Tageblatt zeichnete er ein personenbezogenes lebendiges Bild vom Geschehen, wobei uns heutigen Lesern die unbefangene Berichterstattung im Falle Emil Hubers doch sehr erstaunt, der hier mit seinen 1914 erst 13 Jahren als kriegsfreiwilliger Kämpfer bewundert wird.

Wer war Emil Huber, wie kam es dazu, dass ein so junger Knabe, ein Pfadfinder, der noch kurze Hosen trug, schon im September 1914 mit seinen älteren Regimentskameraden an die gefährliche Westfront im flandrischen Nordfrankreich ging?

helfen und hatten das erhebende Erlebnis der ausrückenden Regimenter also unmittelbar. Wie alle so drängten auch wir uns trotz unserer Jugend zum Waffendienst, hatten aber zunächst keinen Erfolg. Für mich war dies umso bitterer, als ich robust und stark war und es mit meiner Größe von 1,78 m gut mit jedem aufnehmen konnte.“

Wie er es später dann doch noch schaffte, mit trickreicher Überzeugungskraft sein Ziel zu erreichen, hat er uns mit entwaffnender Offenheit ebenfalls selbst verraten:

„Auf dem Offenburger Rathaus ‚besorgte‘ ich mir einen zurückdatierten Geburtsschein. Auf die Frage des Hilfsbeamten, der mit seiner Arbeit noch nicht recht vertraut war, ‚wann sind Sie geboren?‘, sagte ich dann ganz frech: ‚Am 7.10.1897‘. Verwundert ob meines jugendlichen Aussehens wollte er dann doch die Akten durchsehen. ‚Lassen Sie man schon‘, sagte ich dann, ‚dass ich geboren bin, sehen Sie ja, und meine Größe spricht für sich!‘ Der Hilfsbeamte ließ sich täuschen, dabei streiften seine Blicke an meiner mir von meinem Vater gepumpten langen Hose entlang, und es mag ihm wohl eine Beruhigung gewesen sein, es mag auch der alte Hut meines Vaters dazu beigetragen haben. Ich erhielt meinen Geburtsschein, nun war ich fast 17 Jahre alt. Mit diesen ‚Hilfsmitteln‘ und der väterlichen Einwilligung wurde ich angenommen.“

Emils neun Monate älterer Bruder Ludwig meldete sich am nächsten Tag ebenfalls mit derselben gepumpten Hose. Auch er wurde angenommen, nachdem er sein Geburtsalter ebenfalls von 1899 auf 1897 zurückdatiert hatte und damit um ein Haar zum Zwillingenbruder von Emil geworden wäre. Das Rekrutendepot hatte am Tag der Vereidigung einen Ausflug zu einer nahe gelegenen Burg gemacht. In der Dorfwirtschaft gab es Freibier für die blutjungen Soldaten, die anschließend auf dem Heimmarsch große Mengen unreifer Pflaumen verspeisten, was böse Folgen hatte. War das der Zeitpunkt, zu dem der Kompanieführer Föhrenbach hinter das wahre Alter der beiden Huberbrüder kam?

Er sorgte aber dafür, dass sie trotzdem bleiben durften. Ludwig kam in dasselbe Rekrutendepot des 172er Regiments und überstand die Grabenkämpfe bei Ypern nicht.¹ Schon Ende 1914 zog er sich durch Nässe und Dreck bei den Grabenkämpfen eine Krankheit zu, kam nach Gent ins belgische Lazarett, war im April 1915 wieder bei seinem Bruder in der zweiten Kompanie und erkrankte erneut. Er ging dann in Of-

fenburg kurze Zeit weiter zur Schule, bis er am Kriegsende seinem Alter entsprechend gemustert und eingezogen wurde. Er diente bis zum Kriegsende bei einer Funkerstaffel in Gerolstein, zog dann nach Erfurt und kam auch noch im Zweiten Weltkrieg zum Einsatz. Ludwig war es auch, der 20 Jahre später beim Tod seines jüngeren Bruders in Zusammenarbeit mit seinem 172er Regiment für dessen posthume Ehrung in Ofenburg sorgte. Beim Abschied zum Ausrücken der beiden Huberbrüder an die Front hatte ihnen die Mutter verschwiegen, dass sie am selben Tag die Nachricht vom Tode des ältesten Bruders Otto empfangen hatte, „um ihren beiden ins Feld ziehenden Söhnen das Herz nicht schwer zu machen“. Otto war an seinen Verwundungen im Kampf vor Zandvoorde gestorben.

Über die Gründe von Emil Hubers Entscheidung für den Kriegsdienst können wir aus seiner Biografie und dem allgemeinen Zeitgeist nur Vermutungen anstellen. Einmal war es sicher der generelle euphorische Patriotismus der ersten Kriegsfreiwilligen, die opferbereite Begeisterung für einen heldenhaften Kampf zum Schutze eines von allen Seiten bedrohten und von bösen Feinden eingekreisten Vaterlandes. Der Dichter Hugo von Hoffmansthal hat sich auch als Österreicher von der allgemeinen Kriegsbegeisterung ergreifen lassen und es stellvertretend für diese Generation der Jahrhundertwende so formuliert: *„Was man jetzt erlebt, hat eine solche Größe, dass es beinahe über das Fassungsvermögen geht.“* Bei Emil Huber kamen sicher auch Vorstellungen von männlicher Bewährung auf dem Schlachtfeld in der Kriegskameradschaft der Frontsoldaten hinzu. Möglicherweise waren es auch pubertäre Wunschträume von einer höheren Sinnerfüllung, als sie das geregelte bürgerliche Normalleben in Schule und Elternhaus bot. Im Alter von 13 Jahren ist man nicht gerade begeistert von der Schule, wenn sich Alternativen anbieten, auch nicht von der Aussicht, einmal als Lehrling in der väterlichen Werkstatt stehen zu müssen. Die Jugend dieser wilhelminischen Gesellschaft zog es hinaus aus der Enge von Schule und Elternhaus mit den überlebten Zwängen dieser Zeit. Zwei große Aufbruchssignale sollen hierfür als Beispiel stehen. Die deutsche Jugendbewegung hatte 1913 bei ihrem legendären Wandervogeltreffen auf dem Hohen Meißner die viel beachtete Formel von dem Willen der Jugend nach „Selbstgestaltung des eigenen Lebens in eigener Verantwortung“ ausgegeben. Den die damalige Jugend bewegenden, wenn auch leicht vormilitärischen Geist hatte Emil bei den Pfadfindern begeistert selbst erleben können. Hier gab es Uniformen, Orden,

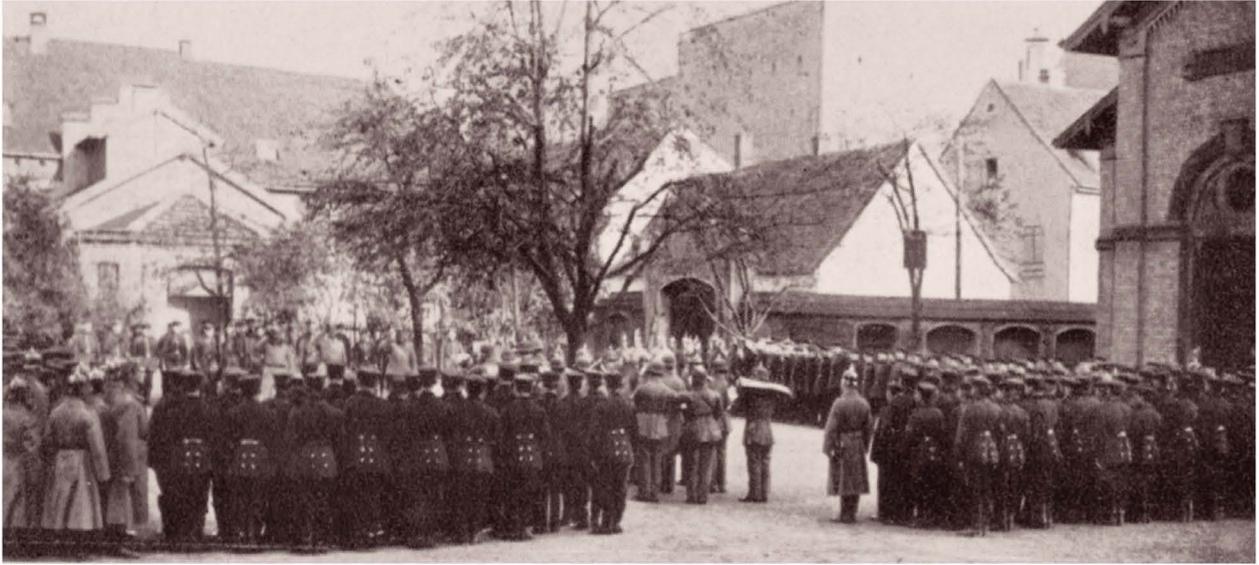
Grußpflicht und in jugendgemäßen hierarchischen Strukturen eingebettet ein Leben im Freien, Selbstdisziplin neben Führerverantwortung, Kameradschaft und Gruppengemeinschaft. Der Begründer der Pfadfinder, Lord Baden Powell, hatte schon vor dem Weltkrieg in seiner „Plauderei am Lagerfeuer Nr. 26“ Anweisungen darüber gegeben, „wie das Vaterland erhalten werden muss“, wenn dies auch vor der raschen und damit friedensstiftenden Internationalisierung der äußerst erfolgreichen Bewegung zunächst nur für Engländer galt. In Offenburg gab es seit 1912 einen von den Honoratioren der Stadt finanziell geförderten Pfadfinderverein. Emil Huber hatte als Pfadfinder ja, laut Selbstaussage, den Soldaten oft beim Felddienst geholfen und wäre allzu gern schon mit ihnen losgezogen.

Emil Huber wird 1914 mit 13 Jahren Soldat

Schon in den ersten Augusttagen 1914 meldete sich Emil Huber als Kriegsfreiwilliger bei der Offenburger Garnison. Er kam nicht in das traditionelle Offenburger Feldregiment 170 in der neuen Kaserne an der Weingartenstraße, sondern zum 3. Oberelsässischen Ersatz-Regiment Nr. 172, das nach seiner Begründung 1897 in der Straßburger Illtorkaserne dann 1912 in neue Kasernen in Neubreisach im deutschen Elsass verlegt wurde und 1914 schließlich nach Offenburg umsiedelte. Der Regimentsstab residierte im Notariat, dem ehemaligen Kapuzinerkloster, die Mannschaften der vier Kompanien wurden zunächst privat und im Gymnasium, das seinen Schulbetrieb deshalb erst im Oktober aufnehmen konnte, dann in den Messehallen, damals „Landwirtschaftliche Hallen“, untergebracht. Das 172er Regiment bestand aus eingezogenen und kriegsfreiwilligen Reservisten, wie Emil Huber, und ungedienten Landsturmeuten. Neben den drei Infanteriekompanien gab es eine Maschinengewehrkompanie und eine Genesungskompanie aus verwundeten, daher schonungsbedürftigen Soldaten des Feldregiments. Landsmannschaftlich gemischt war die Truppe aus Elsässern, Badenern, Westfalen, Hanseaten und Hannoveranern. Der Regimentsbericht über das Rekrutendepot bemerkt kritisch, dass „14-jährige Kriegsfreiwillige unter falscher Altersangabe mit durchgeschlüpft“ seien und jetzt neben „bärtigen, schon ergrauenden Landsturmmännern“ stünden. Das sei jedenfalls eine vortreffliche Mischung als Grundlage zu „größter Leistungsfähigkeit und tausendfach erprobter Kameradschaft in Not und Tod“.



*Emil Huber (13)
als Musketier im
3. Oberelsässischen
Infanterie-Regiment
172.*



*Rekrutenvereidigung
in Offenburg
im Herbst.*

Emil Huber begann seine Rekrutenausbildung am 02.09.1914. Sie dauerte nur sechs Wochen, weil nach dem Scheitern der Einkreisung von Paris durch den Schlieffenplan und dem folgenden „Wettlauf zum Meer“ in Flandern millionenfache Verluste an Gefallenen und Verwundeten zu beklagen waren und Ersatz an allen Fronten dringend gebraucht wurde. Die Rekruten wurden im „Rekrutendepot“ des Schulhofs des Gymnasiums gemustert, ältere Augenzeugen wunderten sich über die beiden kleinen Schuljungen, die sich besonders groß zu machen versuchten, um kriegstüchtig zu wirken, aber tatsächlich anderntags doch im Drillichanzug und einem Gewehr auf dem Rücken mit dabei waren. Emil Huber und sein Bruder überstanden den strengen Kasernendrill unter dem Hauptmann der Linie Föhrenbach offenbar gut. Bei den intensiven Marschübungen ins Kinzigtal und sogar bis zur Hornisgrinde stand die feldmäßige Ausbildung für den Fronteinsatz im Vordergrund. Die Ausrüstung war wegen der übereilten Mobilisierung noch nicht perfekt. Nur jeder sechste hatte anfangs ein Gewehr, es gab einfache Rucksäcke statt Tornister, und die militärische Kopfbedeckung war zwei Jahre vor der Konstruktion und Einführung des Stahlhelms nicht besonders schussicher.

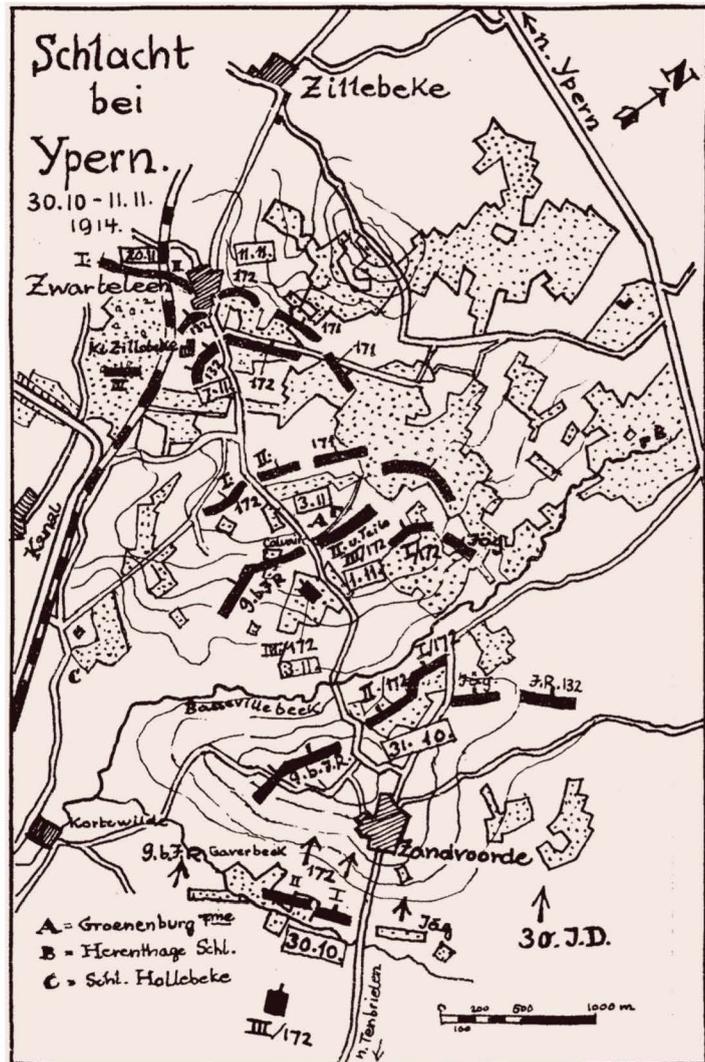
Emil Huber in der Schlacht von Ypern, seine erste Verwundung und Konfirmation 1915

Schon am 08.11.1914 wurde dann Emil zusammen mit seinem großen Bruder Ludwig tatsächlich der zweiten Kompanie des Feldregiments zugeteilt und kämpfte mit in der verlustreichen Flandernschlacht und den anschließenden aufreibenden Stel-

lungskämpfen vor Ypern. An Weihnachten lag er bei Gronenburg-Ferme in den lehmigen feuchten Stellungsgräben, zum Jahreswechsel den Engländern gegenüber bei Schloss Herenthage. Hierbei gab es bis Ende 1914 im Regiment bereits 392 Tote, 1503 Verwundete und 625 Vermisste, 15 Kameraden und zwei Offiziere gerieten in englische Kriegsgefangenschaft. Emil Huber wurde am 07.01.1915, wahrscheinlich bei Geluwe, wo das Regiment im Oktober 1918 erneut in schwere Rückzugsgefechte verwickelt wurde, durch einen Kopfschuss schwer verletzt. Er erlitt eine linksseitige Körperlähmung und musste vom Schlachtfeld ins Kriegslazarett nach Köln transportiert werden. Der schützende Stahlhelm wurde von der OHL unter von Falkenhayn erst ab Februar 1916, z. T. schon in Verdun, eingesetzt.

Eine Tabelle aus dem Regimentsbericht des Monats, in dem Huber verletzt wurde, listet die Verluste allein für seine 2. Kompanie im Kampfeinsatz einer Woche zum Zeitpunkt seiner Verletzung wie folgt auf: 42 Tote, 93 Verwundete, 12 Vermisste, 16 Kranke. Aus dieser Zeit stammt auch die abgebildete Feldpostkarte (s. Folgeseite), die einen kleinen Einblick in das damalige Frontgeschehen gibt.

Emil Huber konnte nach ein paar Wochen im März aus Köln zur Genesungskompanie in die Ortenau zurückkehren und feierte tatsächlich an Ostern in der evangelischen Stadtkirche in Offenburg mit seiner Familie und der Gemeinde Konfirmation. Er fiel dabei nicht nur durch seine Körpergröße von ca. 1,80m auf, sondern auch dadurch, dass er in seiner Frontuniform und mit Pickelhaube vor dem Altar stand. Ob das außer patriotischer Bewunderung auch noch andere Gefühle erregte, ist nicht bekannt. Nach seinem eigenen Zeugnis wurde Emil durch einen Batallionsbefehl zur Teilnahme am Konfirmandenunterricht gezwungen, als im Dienstzimmer seines Rekrutenoffiziers Hauptmann d. L. Föhrenbach eines



Die Schlacht des
172er-Regiments bei
Ypern 1914/15.

Eine Feldpostkarte
von der Front aus
dem Winter 1915.



Tages der Pfarrer auftauchte und ihn an seine Pflichten erinnerte. Er wollte sich nicht vor ihnen drücken, „in der Annahme, ihnen schon entwachsen zu sein“. Emil erzählt uns von diesem Fest:

„Am Tage der Konfirmation schritt ich als Soldat inmitten der Jungen und Mädels, es war mir eigenartig zumute, und ich wäre lieber im Graben gewesen. Ich ließ alles über mich ergehen. Von der Kanzel hörte ich die Worte ‚einer ist unter Euch, der schon sein Blut fürs Vaterland gegeben hat‘. Da war ich doch stolz auf mein badisches Musterländle, denn meinem und meines Bruders Beispiel folgte eine Reihe junger Freiwilliger, die bis auf wenige Monate Unterschied fast ebenso jung waren wie ich. Ja, einer ist sogar mit 15 Jahren gefallen.“²

Die Schlacht vor Verdun 1916, die zweite Verwundung und das Eiserne Kreuz

Schon im Mai 1915 drängte es Emil aber wieder an die Front, er wurde jetzt dem Ersatz-Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 99 in Kehl zugeteilt. Huber kam im Februar 1916 wieder im heiß umkämpften Nordflandern bei Stellungskämpfen an der vordersten Front zum Einsatz. Das Jahr 1916 sollte in der Planung der Generäle sowohl der Mittelmächte als auch der Alliierten das Ende des Stellungskrieges und damit eine Kriegsentscheidung durch massierte Großoffensiven bringen. Dazu wurde das 172er Regiment in langen Märschen und Güterwagentransporten in den Süden verlegt: Die Schlacht von Verdun stand bevor und damit der verlustreichste Einsatz nicht nur des

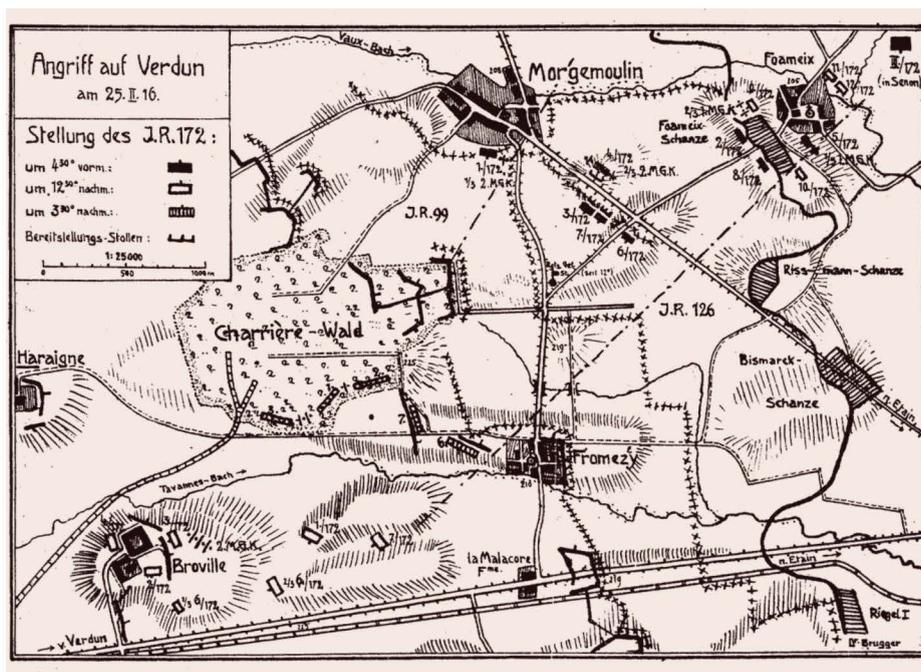


Regiments, sondern auch aller europäischen Nationen im Ersten Weltkrieg überhaupt.

Das Regiment hatte noch am 26.01.1916 den Geburtstag „S. M. des Kaisers“ mit Regimentsmusik und dem Großen Zapfenstreich gefeiert, dann begannen die aufregenden Vorbereitungen der großen Schlacht. Die Offenburger Truppe wurde der 9. Reserve-Division im sturmerprobten XV. Armeekorps unterstellt und zusammen mit der Pioniertruppe zum Stollen- und Schanzenbau nördlich Fromezey südwestlich des Angriffsziels, dem unheimlichen Charrièrewald, abkommandiert. Unweit entfernt in Blickweite lagen die später in mörderischen Materialschlachten immer wieder eroberten und dann wieder verlorenen Forts Douaumonts. Für Hubers zweite Kompanie sind im geheimen Regimentsbefehl die Arbeitsanweisungen für die Kampfvorbereitungen überliefert: „II./172 bildet Trägertrupps, 4 zum Nachschub von Verpflegung, 5 zum Transport von Material: I und II Handgranaten, III und IV Schnelldrahthindernisse, V Sandsäcke, Drahtscheren, Leuchtpistolen, Leuchtpatronen und Schanzzeug. Die Trägertrupps sind besonders energischen Führern zu unterstellen, die die Gewähr bieten, dass das ihnen anvertraute Material pp. nach vorne kommt.“

Auf den 12. Februar wurde der Angriff angesetzt, er wurde aber wegen starken Schneeregens dauernd wieder verschoben. Als am 18.02. in einem feindlichen Feuerüberfall Granaten in die deutschen Stellungen einschlugen, rücken zwei Kompanien vor, zum 21. kommt endlich gutes Wetter auf und prompt vom

*Der Marsch nach
Verdun 1916.*



Der Angriffsplan
des Regiments.

obersten Befehlshaber, dem Kronprinz Wilhelm von Preußen, auch der heiß ersehnte Angriffsbefehl:

„Seien wir von dem Bewusstsein durchdrungen, dass das Vaterland Großes von uns erwartet! Es gilt, unseren Feinden zu zeigen, dass der eiserne Wille zum Siege in Deutschlands Söhnen lebendig geblieben ist, und dass das deutsche Heer, wo es zum Angriff schreitet, jeden Widerstand überwindet! In fester Zuversicht, dass jeder an seiner Stelle sein Höchstes daran setzen wird, gebe ich den Befehl zum Angriff! Gott mit uns!“

Bei Emil Huber haben sich im Februar 1916 bei den irrsinnigen Strapazen und den bisher nie gekannten ununterbrochenem Trommelfeuern der schweren Artillerie die Folgen seiner Kopfverletzung vor Verdun erneut bemerkbar gemacht. Wie er selbst formulierte, bekam er einen „Tatterich“, gemeint ist wahrscheinlich das Nerven zerrüttende Kriegszittern, das später noch so viele andere Frontkämpfer erwischen sollte. Dabei konnten ihm auch sein Eisernes Kreuz und die Badische Verdienstmedaille nichts helfen, die er inzwischen wegen erwiesener Tapferkeit vor dem Feind verliehen bekommen hatte. Der Vater beantragte jetzt aber die Entlassung seines Sohnes aus der Armee und zog auch seine früher gegebene Einwilligung wieder zurück. Ob jetzt Emil die Schule abgeschlossen hat, ist nicht bekannt, wohl aber, dass er eine kaufmännische Lehre begonnen hat.



Materialtransport zum Stellungsbau.

Der Rückzug 1918

Flandrischer Totentanz

*Der Tod reitet auf einem kohlschwarzen Rappen.
 Er hat ein undurchsichtige Kappen.
 Wenn Landsknecht in das Feld marschieren,
 lässt er sein Roß daneben galoppieren.
 Flandern in Not, in Flandern reitet der Tod.
 In Flandern reitet der Tod. Falalala, falalala.*

*Der Tod kann auch die Trommel rühren,
 man kann den Wirbel im Herzen spüren!
 Er trommelt hell, er trommelt laut.
 Er schlägt auf eine Totenhaut.
 Falalala, falalala.....*

*Der Tod kann Rappen und Schimmel reiten,
 der Tod kann lächelnd im Tanze schreiten.
 Er trommelt laut, er trommelt fein:
 Gestorben, gestorben, gestorben muss sein.
 Falalala, falalala ...*

(Soldatenlied nach einem rheinischen Tanzlied der Nonne Elsa Laura von Wolzogen/15. Jahrhundert, abgedruckt zuerst in der Frontzeitung des Wandervogels 1917)

Noch herrschte Krieg in Flandern, auch die Großoffensiven von Verdun und an der Somme hatten keine Entscheidung an den verhärteten Fronten des 700km langen Stellungssystems von Düнкirchen bis zum Hartmannsweilerkopf gebracht. In



*Die Eroberung
Bapaumes.*

der Einwohnerkartei ist für Emil erneut ein Militärverhältnis für den 25.07.1916 eingetragen und eine Zugehörigkeit zum Fuß-Artillerie-Regiment 23, die aber erst nach seiner jahrgangsgemäßen Musterung im letzten Kriegsjahr 1918 einen Sinn ergibt.

Für das 172er-Regiment begann jetzt nach aufreibenden Stellungskämpfen in der Champagne und in Flandern der Aufmarsch zur „Großen Schlacht in Frankreich“. Die schweren Kampftage bei Bapaume (März), Armentière (April), Arras (August) und Artois (September) 1918 brachten dem Regiment ungeheure Verluste.³ An der französischen Front hatten die Kriegsgegner alle verfügbaren Kräfte an Soldaten und waffentechnischem Material eingesetzt: Franzosen und Engländer mit ihren Kolonialtruppen, Inder, Australier, Kanadier und die kriegsentscheidenden frischen Soldaten der USA – insgesamt 34 Staaten waren in Stellung gegangen. Diese zahlenmäßig weit überlegenen alliierten Truppen machten Ludendorffs letzte Großoffensiven zunichte und warfen die deutschen Armeekorps wieder auf die Ausgangsstellung von 1914 zurück. Wegen der sich abzeichnenden Niederlage suchte die OHL um Waffenstillstandsverhandlungen auf der Basis von Wilsons 14 Punkten nach. Vom 11.11.1918 an erfolgten die Räumung aller besetzten Gebiete und der bittere und anstrengende Rückmarsch der Heeresformationen von der Front in die Heimat. Die 172er marschierten über Antwerpen, Aachen und Münster nach Osnabrück, wo ein Teil der Truppe am 16.12.1918 entlassen wurde. Den Rest transportierte man per Bahn in den abgelegenen Demobilmachungsort Weida in Thüringen, weil die Garnisonsstadt Offenburg in der jetzt neu geschaffenen entmilitarisierten Zone lag. Emil Huber erreichte über das inzwischen wieder französische Straßburg seine Heimatstadt. Die Verluste des Regiments von über 4000 Toten in den viereinhalb Kriegsjahren sprechen eine deutliche Sprache. Die Erinne-

rung daran sollte ein Denkmal wach halten, das 1927 in Offenburg eingeweiht wurde. 25 gefallene Infanteristen des Regiments 172 waren schon auf dem Ehrenfriedhof am Waldbach in Offenburg beigesetzt, die meisten anderen Gefallenen wahrscheinlich am Rande des Schlachtfelds, auf dem sie gestorben waren.

Ein militärhistorisches Zwischenspiel mit Nachspiel

Emil Huber beendete nach dem Krieg seine kaufmännische Lehre und arbeitete eine Zeit lang auf dem Offenburger Notariat an der Gymnasiumsstraße. Die Amtszimmer, in denen fünf Jahre vorher der Regimentsstab der 172er residiert hatte, boten einen umfassenden Blick auf den Schulhof des Gymnasiums, wo er im Sommer 1914 erfolgreich auf seine körperliche Tauglichkeit hin gemustert worden war. Unter der Berufsbezeichnung Kaufmann zog Emil Huber zum 01.07.1920 nach Ettlingen und heiratete Emma Julia Gret Goldbach (*14.11.1904) aus Velbert-Mettmann, die ihm am 24.06.1924 die Tochter Liselotte gebar.⁴ Von seinem weiteren Leben ist nichts bekannt. Emil Huber starb an den Folgen seiner Kopfverletzung, die er vor fast genau 15 Jahren bekommen hatte, am 17.01.1939. Frau Huber zog mit ihrer Tochter im Mai nach Offenburg zu den Schwiegereltern in die Straßburger Straße und im September dann schon wieder weiter nach Saalfeld/Saale. Damit wäre eigentlich alles über den jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkriegs, Emil Huber aus Offenburg, den Knaben mit dem Eisernen Kreuz, erzählt, wenn es nicht ein Nachspiel um ihn zum Ersten und ein Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg gegeben hätte.

Das Jahr 1918 war für die „im Felde unbesiegten deutschen Soldaten“ nach ihrer Rückkehr in die Heimat ein katastrophaler Schock gewesen, der sie nachhaltig traumatisierte und mit Verzweiflung, Bitterkeit und Hass erfüllte. Die sozialistische Novemberrevolution vom 09.11.1918, die einherging mit dem Waffenstillstand vom 11.11.1918, hatte die Herrschaft des Kaisers, der deutschen Könige und Großherzöge und die Macht des enteigneten Adels auf Druck der USA beendet und die erste

 EHREN-TAFEL	
<i>Gefallen sind:</i>	
Majore 3	Feldw.-Leutnants . . . 2
Hauptleute 11	San.-Offiziere 2
Oberleutnants . . . 7	Unteroffiziere . . . 389
Leutnants 94	Mannschaften . . . 3413
zusammen 3921	
<i>Namen der auf dem Ehrenfriedhof in Offenburg ruhenden 172er:</i>	
Leutnant d. R.	STEPHAN
Reservist	VALBER
Musketier	PLASECK
Landwehrmann	DORNER
Musketier	BERGHAUS
Reservist	BUCHER
Musketier	ULLRICH
Musketier	LANDWEHR
Musketier	SCHULZ
Landsturmmann	KOCH
Musketier	WEISS
Musketier	SAUER
Musketier	PARDOLLA
Landsturmmann	KENTZINGER
Landwehrmann	KOMPZ
Musketier	METTERNICH
Musketier	HARTZ
Musketier	MEYER
Musketier	BOMBE
Musketier	NICKEL
Musketier	RUDOLF
Musketier	ELSENHAST
Landsturmmann	FISCHER
Landsturmmann	HEUBERGER
Kriegsfreiw.	PFEFFERLE

Ehrentafel des
172er-Regiments.



*Denkmal am
Soldatenfriedhof.*

parlamentarische Republik in Deutschland mit einer sozialdemokratisch geführten Koalitionsregierung aus Zentrum und Liberalen hervorgebracht. Insgesamt fand in kürzester Zeit ein radikaler politischer und gesellschaftlicher Systemwechsel statt, der gerade für die Frontsoldaten schwer zu verkraften war. Durch die fast unerträgliche Bürde des demütigenden Friedensvertrages von Versailles musste Deutschland abrüsten und sein Heer auf 100000 Mann ohne schwere Waffen, Marine und Luftwaffe reduzieren, wodurch eine Unmenge von Soldaten vor dem Nichts stand. Gebietsabtretungen wichtiger Randgebiete und in den Kolonien, entmilitarisierte Zonen und die außenpolitische Isolierung Deutschlands bedeuteten einen erheblichen Souveränitätsverlust. Auch die ru-

nösen Reparationen, die durch die Kriegsschuldzuweisung an Deutschland als den Hauptschuldigen und -verantwortlichen als eine untragbare wirtschaftliche und moralische Hypothek auf einer ganzen Generation lastete, trieb die Weimarer Republik an den Rand ihrer Existenz. Eine der verheerendsten Geschichtslegenden, die Dolchstoßlüge Hindenburgs und Ludendorffs als den Hauptverantwortlichen für den Krieg und seine von der Zensur bis zum Schluss verschleierte Niederlage, schuf zwei innenpolitische Fronten, die sich bald in bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen bis aufs Messer bekämpften.

Nach der Inflation des Krisenjahres 1923 als Folge des kriegsanleihenfinanzierten Krieges, der französischen Ruhrgebietsbesetzung, dem Hitlerputsch und den kommunistischen Aufständen in Thüringen kam es durch den kreditträchtigen Dawesplan 1924 zu einer Beruhigung der Lage, ja sogar zu dem fünfjährigen Boom der Goldenen Zwanziger Jahre, in denen allmählich der Schock der fünf Nachkriegsjahre überwunden wurde. Jetzt kam die Zeit der Rückbesinnung auf den Krieg, die bedeutendsten Kriegsbücher aller Provenienzen erschienen in Massenaufgaben, die Regimenter veröffentlichten ihre Geschichte, Denkmäler wurden in den Städten aufgestellt.

Seit 1926 ragte am Stadtbuckel das mächtige Löwendenkmal des Offenburger Traditionsregiments der 170er-Infanteristen über der Einfahrt zur Altstadt empor. Ein Jahr zuvor schon

hatte ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem 172er Regiment und der Offenburger Stadtverwaltung stattgefunden. Federführend für den Traditionsverein des 3. Oberelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 172 war niemand anderes als der ehemalige Rekrutenoffizier Emil Hubers, Hauptmann d.L. a.D. Föhrenbach, inzwischen Fabrikant. Es ging um einen würdigen Erinnerungsort für die über 4000 Gefallenen des Regiments. 1925 hatte man noch einen Standort auf dem Schlossberg von Altbreisach ins Auge gefasst, weil man von dort auf die ehemalige Garnison der 172er in Neufbrisach blicken konnte. Straßburg als Gründungsort des Regiments vor genau 30 Jahren schied wegen der neuerlichen Inbesitznahme durch die Franzosen von vorneherein aus. Schließlich zog man aber dann doch einen Standort in Offenburg vor, von wo das Regiment zu seinen verlustreichen Schlachten 1914 ausgezogen war und das man wegen der freundlichen Aufnahme durch die Bürger noch in bester Erinnerung hatte. Auch hier wollte man einen Höhenstandort mit Fernblick auf die Rheinebene und nach Straßburg, nämlich die Lindenhöhe. Nach mehreren Vorortinspektionen scheiterte diese Toplage allerdings an der banalen Tatsache, dass genau an der geplanten Stelle eine Erweiterung des Wasserreservoirs der Stadt vorgesehen war. Auch ein Platz am Nordende des Zwingerparks schied nach langen Debatten aus, schließlich schenkte die Stadt dem Regiment den heutigen Platz am Südenende des Parks. Am 22.01.1927 wurden schließlich die Pläne für die Öffentlichkeit zur Besichtigung am Wochenende im Bürgersaal ausgestellt und so für gut befunden.

Vom 06. bis 08. August 1927 fand in Offenburg nach langen Vorbereitungen und im besten Einvernehmen mit der Stadt die Denkmalsenthüllung in Verbindung mit einem großen Regimentstag statt. Der Oberbürgermeister hatte die Landwirtschaftlichen Hallen auf dem Messeplatz kostenlos zur Verfügung gestellt, hier waren gerade einmal 14 Jahre zuvor die Rekruten des Regiments untergebracht gewesen. Die Stadt ließ die Hallen, öffentlichen Plätze und Straßen beflaggen, die Festrede hielt im Auftrag des OBs Holler Stadtrat Martin, weil der vorgesehene Redner, Stadtrat Georg Monsch, der umsichtige und allgemein hoch geschätzte Einquartierungsmeister während des Krieges, dies zuvor kategorisch abgelehnt hatte. Das Fest begann am Samstag, dem 06. August, mit dem Empfang der Kameraden am Bahnhof, nachmittags war ein Festkonzert auf dem Marktplatz geboten, gefolgt von dem großen Festbankett auf der Messe mit der Weihe der neuen Traditionsfahne der 172er. Nach dem Wecken um 6:00 Uhr schritt man zur Gefallenenehrung auf dem Soldatenfriedhof, es folgten offene Feld-



Das am 7. 8. 1927 enthüllte Regts.-Denkmal

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 3. Oberelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 172 im Offenburg-Zwingerpark.

gottesdienste beider Konfessionen vor der Dreifaltigkeitskirche mit anschließender Denkmalsenthüllung im Zwingerpark und einem Promenadenkonzert. Nach dem Mittagessen in allen angemieteten Lokalen der Stadt führte ein Festumzug zur Messe, der Tag endete mit dem großen Zapfenstreich. Der Montag bot ein Frühschoppenkonzert in der Michelhalle, nachmittags war „kameradschaftliches Beisammensein und Volksbelustigung“ in den Landwirtschaftlichen Hallen.

Emil Huber und sein Bruder müssen bei dem Traditionstreffen mit dabei gewesen sein, obwohl es keine Teilnehmerliste vorzuweisen gibt. Sie werden aber in der anschließend herausgegebenen Regimentszeitschrift zu dem Jahrestreffen erwähnt, genauso wie der verstorbene Bruder Otto. Dabei wird Emil als der jüngste, ein anderer Regimentskamerad, namens Marian von Wysotzky, mit seinen 48 Jahren als der älteste Kriegsfreiwillige mitsamt einer Abbildung aufgeführt.

Die Einweihung des 172er-Denkmal in Offenburg im Jahre 1927 hatte ein doppeltes Nachspiel, das allein schon eine eigene Darstellung verdient hätte. Es soll hier nur ganz kurz skizziert werden. Schon in der Woche nach dem Ende des Traditionstreffens stellte man fest, dass die von der Stadt an-

gebrachten republikanischen schwarz-rot-goldenen Fahnen der ungeliebten neuen Republik am Zwingerpark und in den Messehallen gegen preußische schwarz-weiß-rote ausgetauscht worden waren. Nun gab es langwierige Recherchen, um den Verantwortlichen und seine Handlanger herauszufinden. Ein Sturm am Vorabend soll eine Rolle gespielt haben, Regimentsvertreter und städtische Angehörige wurden vorgeladen und verhört, die Anklage eines Verbandsführers wegen des Verstoßes gegen das „Gesetz zum Schutz der Republik“ wurde schließlich fallengelassen, weil keinerlei Verbalinjurien nachzuweisen gewesen waren. Wesentlich kritischer ging die sozialdemokratische Presse mit der Veranstaltung um. *Der Volksfreund* Nr. 184 vom 10. August schreibt unter anderem:

„Im allgemeinen war es der übliche Verlauf derartiger Feiern. Im Mittelpunkt standen die allbekannten Redensarten: Vaterlandliebe, Kameradschaft, Treue und Einigkeit. Der Fahmennagelüberbringer wünschte, dass die neue Fahne wieder im Kampf des alten Regiments der 172er voran getragen werde. Der nötige Eindruck wird dann noch geschunden, wenn einige abgetackelte Offiziere in schmucker Uniform mit dem Klempnerladen an der deutschen Heldenbrust und dem Monokel ins Auge geklemmt, auftreten. Zu vorgerückter Stunde, nach 12 Uhr nachts, wurde von der Musikkapelle das berühmte Ehrhardtlied „Hakenkreuz am Stahlhelm“ gespielt, wobei kräftig mitgebrüllt wurde. Von der Decke hing eine schwarz-weiß-rote Fahne herunter.“

Die Stadtverwaltung übernahm trotz allem großzügig die zukünftigen Kosten für die Unterhaltung und Pflege des Denkmals, was auch zu Komplikationen führte, weil eines Tages ein symbolträchtiges Detail am Ehrenmal verschwunden war. Es stellte sich jedoch als Materialschaden heraus, der durch Ortenauer Steinmetzkunst behoben werden konnte.

Nach diesem Flaggenstreit vom August 1927 schloss sich 20 Jahre später ein zweites, weniger harmloses Nachspiel an. Die Deutschen hatten auch den Zweiten Weltkrieg verloren, Offenburg wurde nach 1945 von den Franzosen besetzt. Dabei entdeckte ein Besatzungssoldat an dem 172er-Denkmal an der Stadtmauer 1946 Details, die „einen sehr deutlichen Vergeltungsgedanken zum Ausdruck“ brächten. Der zuständige Gouverneur verlangte daraufhin die Entfernung des Denkmals. Er war aber nach zähen Verhandlungen im Sommer 1947 damit einverstanden, dass nach Entfernung des hoheitsvollen Adlers und anderer militärischer Details das Ehrenmal in ein Oken-denkmal verwandelt würde, das dann am Demokratentag, dem

13.09.1947, enthüllt werden sollte. Oberleutnant Brack von der Militärverwaltung machte daraufhin allerdings einen Vermittlungsvorschlag: Das Denkmal könne stehenbleiben, wenn folgende Inschriften entfernt werden: die acht Schlachtnamen, die Standortbezeichnung Straßburg und Neubreisach, der Adler des Schrägbalkens auf der rechten Seite, die Tafel in der Mitte, die danach nur „einen Passus des Andenkens“ enthalten dürfe. Erst am 11. März des Folgejahres erfolgte eine Mitteilung darüber, dass der Militärregierung in allen Punkten Genüge geleistet worden sei. Ob damit auch der heutige Zustand des Denkmals beschrieben ist, ließ sich nicht eruieren. Noch 1967 allerdings beschwerte sich ein ehemaliger 172er über die Änderungen und bat um Auskunft darüber, „aus welchen Gründen unser heutiger Nato-Verbündeter den Reliefdruck auf unserem Ehrenmal entfernen ließ“. Der Oberbürgermeister antwortete ihm salomonisch, dass die heutige französische Standortverwaltung sicher nichts gegen eine ursprüngliche Wiederherstellung einzuwenden hätte und sie sicher auch nicht verhindern könne. Er halte es aber nicht für zweckmäßig, „diese gewiss schmerzliche Erinnerung an die auch in unserer Stadt sehr wenig schöne Zeiten der militärischen Besatzung und Verwaltung hochzuspielen“.

Emil Hubers posthume Heldenverehrung zu Beginn eines neuen Weltkrieges

Am 17.01.1939 starb Emil Huber, fast auf den Tag genau 24 Jahre nach seiner schweren Kopfverletzung in der ersten großen Flandernschlacht vor Ypern, der wenige Monate später seine ungewöhnliche Konfirmation in der evangelischen Stadtkirche folgen sollte. In seinem verletzungsbedingten Tod waren die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges noch einmal spürbar geworden. Doch schon bahnten sich in den europäischen Diktaturen der Zwischenkriegszeit neue kriegerische Auseinandersetzungen in der Welt an. Hitler hatte den Anschluss Österreichs erreicht, das Appeasement des Münchner Abkommens konnte den Krieg in Europa noch einmal um ein Jahr hinauszögern, die Aufrüstung hierfür lief aber seit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bereits wieder auf vollen Touren. Hitler brauchte Soldaten, er brauchte zu deren Motivation aber auch vorzeigbare Helden. Niemand eignete sich dafür vielleicht besser als Emil Huber, den sein überlebender Bruder jetzt nach dessen Tod 1939 gegenüber seinem ehemaligen Regiment und seiner Heimatstadt ins Spiel brachte. Ludwig Huber diente bereits wieder in der Wehrmacht und war ausbildender

Feldwebel in der 3. Kraftfahrer Ersatz Abteilung 15 in Rudolfstadt/Thüringen. In seinem Schreiben an den Offenburger NS-Oberbürgermeister weist er auf die vielen Zeitungsdiskussionen zum jüngsten deutschen Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs und einen Vorschlag General Reinhardts hin, der das Andenken des jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen Emil Huber durch Anbringen einer Gedenktafel, z.B. am 172er-Denkmal, wachhalten wolle.⁵ Bruder Emil, schreibt Ludwig, sei in Offenburg beigesetzt, seine Mutter würde noch dort leben, auch der Onkel, Stadtrat Emil Huber, und er hoffe, nach Kriegsende auch wieder dorthin zurückzukehren. Die Angelegenheit zog sich hin und weitete sich aus. Der Beauftragte des Traditionsverbandes des 172er Regiments im inzwischen Nationalsozialistischen Reichskriegerbund, Pickelmann, stellte am 29.08.1941 an die Stadt Offenburg den Antrag, einen Platz, eine Straße oder ein Heim der Hitlerjugend nach Emil Huber zu benennen, auch an eine Gedenktafel am Geburtshaus wurde gedacht. Auch Bruder Ludwig ließ nicht locker, wendet sich allerdings gegen eine Straßenbenennung, da inzwischen der gleichnamige Onkel Emil Huber 1941 „zur großen Armee abberufen worden sei“ und es so zu Verwechslungen kommen könne. In seiner Entgegnung bringt NS-Oberbürgermeister Dr. Rombach, mit Durchschlag an die N.S.D.A.P. Kreisleitung, eine besondere Kennzeichnung seines Grabes auf dem Ehrenfriedhof zur Sprache, dem sich auch der Traditionsverband ehemaliger 172er anschließen vermochte. Man berief sich dabei auf die Worte des Führers, ebenfalls freiwilliger Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs, die dann auch am Grabe wieder zitiert wurden:

„Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem grauen Schleier der Vergangenheit die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, dass dies einst Söhne ihres Volkes waren.“

Der Regimentsbeauftragte findet eine Ehrung Hubers mehr als angebracht, Huber marschiere in den Reihen der tapferen Krieger im gemeinsamen Kampf um unser Lebensrecht mit, er sei der Stolz der jetzigen deutschen Jugend, die mit dem Schwert in der Hand die Ehre des deutschen Volkes verteidigt, wie es Emil Huber getan habe.

Dieser massive Versuch einer posthumen Heroisierung und ideologischen Vereinnahmung zu Beginn eines neuen, noch



Detailaufnahme des Gedenksteins.

Der Text der Tafel lautete:
 EMIL HUBER
 GEFR. EHEM. I. R. 172
 geb. 7.10.1900 gest. 17.1.1939
 JÜNGSTER KRIEGSFREIWILLIGER
 DES ERSTEN WELTKRIEGES. 1914-1918
 GEW. VOM NS. REICHSKRIEGERBUND

viel schlimmeren Krieges trug reichliche Früchte. Man beriet über verschiedene Entwürfe, Materialien und Aufschriften und verschickte bereits Einladungen, wobei der oben zitierte Traditionsführer vom 172er Regiment Pickelmann federführend war.

Am 12. Oktober 1941 wurde in einer schlichten Feierstunde auf dem Offenburger Waldbachfriedhof ein Gedenkstein für Emil Huber enthüllt, von dem die Tageszeitung am 13.10. 1941 wie folgt berichtete:

„Gestern Vormittag wurde im Rahmen einer schlichten Feierstunde der Gedenkstein auf dem Grabe Emil Hubers, des jüngsten Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkrieges 1914-1918, auf unserem Friedhof enthüllt. Der Gedenkstein wurde auf Anordnung des Reichskriegerführers angebracht. Die Kriegerkameradschaft der ehemaligen 172er war mit ihrer Fahnen angetreten. Unter den Gästen sah man Vertreter der Partei und Stadtverwaltung, die Familienangehörigen des im Jahre 1939 verstorbenen Emil Huber.

Nachdem das weihevollere „Sanctus“ von Schubert, gespielt von den Mitgliedern der Stadtkapelle, verklungen war, sprach Kamerad Pickelmann, Düsseldorf, im Auftrage des Traditionsverbandsführers Inf. Reg. 172. Der Redner betonte, dass in Emil Huber, als er mit 13½ Jahren unter die Fahnen trat, der Geist von Lange-marck gelebt habe. Dem jüngsten Soldaten sei genau wie den anderen die Kameradschaft tiefstes Erleben gewesen. Wie damals so sei auch heute wieder, getreu dem Erbe der Väter, die Jugend Deutschlands zum großen Kampf um das Vaterland angetreten, zu Kampf und zu neuen großen Siegen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Anschließend enthüllte Kamerad Pickelmann den Gedenkstein, um ihn dann in die Obhut der Offenburger Kriegerkameradschaft zu übergeben.

Kreiskriegerführer Freiherr Roeder von Diersburg dankte im Namen der Kreiskriegerkameradschaft dem Traditionsverband des 3. Els. Inf. Regt. 172 und brachte den Dank aller Offenburger Kameraden an den Reichskriegerführer zum Ausdruck, dass er mit diesem Gedenkstein einen Sohn Offenburgs geehrt hat und

damit zugleich auch das Heldentum des Weltkrieges 1914/19. Der Kreiskriegerführer verlas dann Worte aus einer Rede des Führers über die Größe dieses Heldentums. Während das Lied vom guten Kameraden erklang, legten der Kreiskriegerführer im Namen der Kreiskriegerkameradschaft, Ortsgruppenführer Hutzler im Namen des Kreisleiters, Oberbürgermeister Dr. Rombach für die Stadt Offenburg und Kameradschaftsführer Appell für die Kameradschaft der ehemaligen 172er Kränze am Grabe Emil Hubers nieder. Des Abschluss der würdigen Feier bildeten die von der Kapelle intonierten Lieder der Deutschen.“⁶

Diese nationalsozialistische „Verheldung“ aus deren angemessener Deutungshoheit heraus und der damit eng verknüpfte instrumentalisierende Missbrauch der Leistung eines jugendlichen Draufgängers im Kriege soll uns nicht die angemessene Bedeutung und Bewertung Emil Hubers verstellen. Hier hat ein Junge am Ende seiner Kindheit den Spaß am Pfadfindertum fortsetzen wollen im „männlichen“ Kampf bei einem anfangs begeisternden Kriegserlebnis und hat trotz schwerer Verletzung voll seinen Mann an der brutalen Front der Schlachten und Stellungskämpfe gestanden, wie seine Kameraden im Graben und im Sperrfeuer. Welch eine Selbstdisziplin und Selbstüberwindung, welch soldatischer Mut, wie viel Todesverachtung und Entbehrung in den mörderischen Materialschlachten von Ypern 1914/15 und Verdun 1916, die er beide durchstehen musste, aufzubringen waren, können wir nur mit höchstem Respekt für seine menschliche und militärische Tapferkeit betrachten. Nie hat er sich dessen irgendwo gerühmt. Das haben nachträglich andere für ihn gemacht. Und selbst wenn er unbändigen Spaß am gefährlichen Risiko, todbringenden Kampfeinsatz und zermürbenden Grabenkrieg gehabt haben sollte – einen Ernst Jünger hat man für die heroisch ästhetisierende Feier seiner draufgängerischen Kampfeinsätze in den „Stahlgewittern“ jahrelang und landesweit allgemein bewundert.

Dazu ein kleiner relativierender Nachtrag. Aus einem geheimen Ratsprotokoll vom 20. Oktober 1941, kurz nach der Ein-



Oberbürgermeister Dr. Rombach und Major Freiherr Roeder von Diersburg am Grabe Emil Hubers.



*Militärmuseale
Kuriositäten mit den
Huberbrüdern.*

weihung des Ehrengrabes, geht hervor, dass man einem peinlichen Verdacht nachgegangen war. Emil Huber soll 1920, laut Vortrag des referierenden Rats Herrn Ettwein, zwei Jahre nach Kriegsende nach staatsanwaltlicher Feststellung als Angestellter des Offenburger Notariats im alten Kapuzinerkloster eine Schreibmaschine entwendet haben. Die Ratsherrensitzung beschloss auf Vorschlag des Oberbürgermeisters daraufhin außer einer Zurkenntnisnahme lediglich, „dass es nicht vertretbar sei, eine weitere Ehrung Emil Hubers vorzunehmen“. Emil Hubers Ehrengrab auf dem Soldatenfriedhof am Waldbach wurde 1993 auf Beschluss des damaligen Gemeinderats von der Friedhofsverwaltung abgeräumt. Erhalten von Emil Huber ist dagegen ein kuriozes Foto aus dem Armeemuseum in Karlsruhe, das hier zum Abschluss präsentiert werden soll. Es zeigt die jüngsten und ältesten neben dem größten und den kleinsten Soldaten der kaiserlichen Armee im ersten Kriegsjahr 1914. Sein Abdruck in der Regimentszeitung schließt nach Hinweis auf die Fälschung des Geburtsjahres durch Emil Huber und seinen Bruder Ludwig mit folgendem Kommentar:

„Diese ‚Vorspiegelung falscher Tatsachen‘ soll jetzt ihre Sühne finden. Die beiden Brüder werden im Armeemuseum Karlsruhe an die Wand gehängt – wenigstens im Bilde, zusammen mit den beiden ältesten Kriegsfreiwilligen, dem größten und den beiden kleinsten Rekruten ...“

Anmerkungen

- 1 Der Winter 1914/15 war in Flandern einer der feuchtesten und strengsten und machte mit häufigem Regen und frostigem Nebel den Huberbrüdern und ihren Kameraden mehr zu schaffen als der britische Feind. In Flandern, das etymologisch „überflutetes Land“ bedeutet, waren durch den Krieg die Vorfluter und Drainagegräben zerstört worden, wodurch das flache Land in einen schlammigen Morast verwandelt wurde. Die Soldaten waren ständig durchgefroren und durchnässt, Mäntel, Decken und sogar das Brot triefen vor Nässe. Die Soldaten standen tagelang knietief in ihren Stellungsräben, die immer wieder einbrachen. Die Folge waren Krankheiten wie Typhus, Rheuma, Frostbeulen und Darmkatarrhe, mit denen sich die Lazarette füllten und viele Mannschaften für den Rest des strapaziösen Winterfeldzuges untauglich machte, wie Ludwig Huber.
- 2 Der jüngste gefallene Kriegsfreiwillige des Krieges war Paul Mack aus Waldkirch, der am 07.06.1915 bei Liévin im Alter von 14 Jahren und 10½ Monaten fiel. Kurz darauf fiel mit 15,4 Jahren in Russland Karl Muemscher aus Koburg, mit 15,5 Franz Pommé aus Aachen bei Tahure. Die jüngsten gefallenen Offenburger Gymnasiasten waren Hans Burkhart Grüninger mit 16 Jahren, Otto Krieger ebenfalls mit 16, Rudi Sacks mit 17½ und Ferdinand Hermann mit 17¾ Jahren (siehe dazu den Aufsatz „Gymnasiale Kriegsbegeisterung ...“ in dieser Ortenau-Ausgabe)
- 3 Vergleiche dazu im erwähnten Aufsatz die Verlustliste der Offenburger Gymnasiasten, die im gleichen Einsatzgebiet zur gleichen Zeit ihr Leben lassen mussten, z. T. als Angehörige des Offenburger Traditionsregiments 170.
- 4 Im August 2014 meldete sich Emil Hubers Tochter, die jetzt 90-jährige Lieselotte Heinecke aus Braunschweig, bei uns. Sie wird wahrscheinlich im Herbst zur Eröffnung der Weltkriegsausstellung Offenburg besuchen.
- 5 Neu aufgeworfen wurde die Frage nach dem jüngsten deutschen Kriegsfreiwilligen 2012 von Andreas Felmeden (siehe die Literaturliste). Er nennt ohne genauere weitere Angaben die beiden Österreicher Josef Kaswurm (13) und Otto Krahanek (13) neben Bar Mitzwa Joseph Zippes (13), dem im Krieg beide Beine abgeschossen wurden, und den überlebenden Dr. Horst Berkowitz (16), von denen die beiden letzten aber als Angehörige jüdischen Glaubens bei einer nationalsozialistischen Glorifizierung des Ersten Weltkrieges nicht infrage kamen. Eine Stellungnahme dazu folgte vier Monate später durch Ludger Syré im gleichen Kontext.
- 6 Auf den Bericht über die „Heldenehrung für Emil Huber“ folgte 14 Tage später im Offenburger Tageblatt eine Meldung, die darauf hinwies, dass mit Carl Wedekind aus der Villa Held in Offenburgs Ortenberger Straße auch der jüngste Kriegsfreiwillige des Krieges von 1870/71 aus Offenburg stammte, wo er 1914 im Alter von 59 verstarb.

Unveröffentlichte Quellen

D'r alt Offeburger Nr. 827 vom 21.03.1915, StaO ZGS. 1914–1918

Ehrung des jüngsten Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkrieges 1914–18 Emil Huber aus Offenburg, StaO 5/6407

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Infanterie-Regiments 172, StaO 05-Bestand 05

Offenburger Tageblatt vom 13.10. und 24.10.1941

Pfadfinderverein Offenburg, StaO 5/10.910

Literatur

Baden Powell, Lord of Gilwell: Pfadfinder. Ein Handbuch der Erziehung, Zürich 1953¹³

Felmeden, Andreas: Der jüngste Kriegsfreiwillige des Ersten Weltkrieges. In: Orden und Ehrenzeichen 77, o. O. 2012

Ihlenfeld, O. R. L. von: Das Badische Infanterie Regiment 170 im Weltkrieg, Berlin 1926

- Jünger, Ernst: In Stahlgewittern. Historisch-kritische Ausgabe von Helmuth Kiesel, Stuttgart 2013
- Müller-Loebnitz: Die Badener im Weltkrieg 1914/18, Karlsruhe 1935
- Schellinger, Uwe: Eine Kaserne und ihre Menschen, Offenburg 1998
- Syré, Ludger: Emil Huber als jüngster deutscher Kriegsfreiwilliger 1914 und seine Ehrung durch die Offenburger Nationalsozialisten 1941. In: Orden und Ehrenzeichen, 79 o.O. 2012
- Weber, Thomas: Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Berlin 2011
- Wegner, Hans: Die Geschichte des 3. Oberelsässischen Infanterie-Regiments Nr. 172, Zeulenroda 1934